Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 17 (1944-1945)

Heft: 9

Artikel: Das Schweizerkind und die Nachkriegszeit

Autor: Schmid, E.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-852608

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Schweizerkind und die Nachkriegszeit

Von E. Schmid, Zürich

Die Themastellung für die von der Schweizerischen Stiftung Pro Juventute veranstalteten Tagungen und Kongresse beweist jedesmal aufs neue die Wirklichkeitsnähe und Lebensverbundenheit dieser Institution, der Schweizerjugend und Schweizervolk so viel zu danken haben. Während in den letzten beiden Jahren das Jugendproblem vor allem im Zusammenhang mit Familien- und Ehefragen herausgegriffen und zur Diskussion gestellt wurde, (Kongress „Jugend und Familie" 1942 und Kongress „Pro Familia" 1943) sprachen an der Tagung vom 6./7. Oktober dieses Jahres berufene Referenten zum Thema „Das Schweizerkind und die Nachkriegszeit".

Die Wichtigkeit und Dringlichkeit der Besinnung auf die Gegebenheiten und Aufgaben, für alle die sich mit Jugenderziehung und -pflege befassen, steht ausser Zweifel. Sie zeigte sich aber auch deutlich in der stattlichen Teilnehmerzahl von über 400 Personen, die sich zur Tagung eingefunden hatte, welche am Freitagmorgen durch den Ehrenpräsidenten, Herr Dr. A. Saxer, Direktor des Bundesamtes für Sozialversicherung, Bern, eröffnet wurde.

Im folgenden versuchen wir, einen knappen, aber umfassenden Abriss der einzelnen Referate zu geben und am Schluss die Tagungsergebnisse in einige Thesen zusammenzufassen.

Schon während des Krieges, so betonte Dir. Saxer in seinem Eröffnungswort, müssen die Vorbereitungen getroffen werden dafür, was an und mit der Jugend Jugend geschehen soll, die durch die Auswirkungen des gegenwärtigen Krieges in so hohem Masse gefährdet ist. Wenn wir uns auch bisher an der aktiven Teilnahme am Kampf fernhalten und so vor den schwersten Erschütterungen und Leiden, die über die kriegführenden oder vom Krieg überfluteten Länder hereingebrochen sind, verschont bleiben konnten, so spüren doch auch wir die Auswirkungen der Katastrophe. Dabei darf aber neben der Erschwerung die der Krieg auf allen Lebensgebieten brachte, mit erwähnt werden auch das Positive, das unserem Land aus der erschwerten Situation erwachsen ist: Vereinfachung der Lebenshaltung, bessere Schätzung und Auswertung der Lebensmittel, grössere Verbundenheit der einzelnen Volksteile, vor allem zwischen Stadt und Land. Das Kriegsende darf aber den Anstrengungen zur Behebung der Notstände kein Ende setzen, sondern soll die Mitarbeit an den Zukunftsaufgaben noch intensivieren, wobei in allererster Linie die Arbeit für die Jugend steht. Denn diese Jugend soll Träger wahrer Menschlichkeit und Kultur werden, was aber nur möglich ist, wenn sie aus seelischer, geistiger und physischer Not befreit und zu wahrer Familien- und Völkergemeinschaft erzogen werden kann. Der in diesen Tagen vom Bundesrat herausgegebene Gegenvorschlag zur Familienschutz-Initiative zeigt das Interesse und die Bereitschaft unserer obersten Behörde, zur Unterstützung und Leitung dieser Bemühungen. Die Tagung Pro Juventute möge zur Abklärung der aktuellen Fragen beitragen und neue Impulse zu ihrer Lösung geben.

Als Tagungsleiter entbot hierauf Prof. Dr. H. Hanselmann die Willkommensgrüsse der Stiftungskommission Pro Juventute und liess erkennen, dass das Wachsen der Aufgaben an der Jugend unseres Landes und die Bemühung zur Behebung von Not und Gefahr keineswegs die Sorge um die Jugend des Auslandes verdrängt oder den Helferwillen schmälert. Die Devise soll lauten: Schweizerkind und Auslandkind. Dies ermöglicht auch die Zusammenarbeit von nationalen und internationalen Organisationen, die sich gegenseitig stützen und ihre Erfahrungen austauschen können, was dazu angetan ist, von einem gefährlichen Nationalismus zu einem guten Internationalismus zu gelangen. Hilfsbedürfnis und Helferwille in bestmögliche Beziehung zueinander zu setzen, soll das praktische Ergebnis dieser Arbeitstagung sein.

Das daran anschliessende Referat „Gefährdungen und Schädigungen der körperlichen Gesundheit und des Wachstums", von Prof. Dr .med. Fanconi, Ordinarius für Kinderheilkunde, Zürich, war nicht nur hochinteressant, sondern in seinen Folgerungen ebenso erfreulich. Gleich zu Beginn seiner Ausführungen festhaltend, dass von einer Schädigung der körperlichen Gesundheit unserer Jugend durch den Krieg bei unserer noch immer als gut zu bezeichnenden Ernährungslage nicht gesprochen werden könne, schilderte der Referent in der Folge, immer sich auf Zahlen- und Bildmaterial berufend, die wichtigsten Gefahrenmomente, beginnend mit der Gefährdung durch unzulängliche Ernährung. Die zusätzliche Lebensmittelration an Kinder und Jugendliche und das gute Funktionieren der Lebensmittelrationierung überhaupt, mit der Berücksichtigung der verschiedenen sozialen Schichten, ermöglicht eine quantitativ genügende Ernährung, die sich zum Teil sogar besser auswirkt als vor dem Kriege. Die Forschungsergebnisse beweisen, dass sogar bei einer weiteren Verknappung von Eiweiss- und Fettstoffen noch keine Befürchtungen nötig sind, da bei genügendem Vorhandensein von Obst und Gemüse allen Mangelerscheinungen gesteuert werden kann. Die Verabreichung von Vitamin D und sogenannter Spurenstoffe ist bei der zur Verfügung stehenden Nahrung immer noch gut möglich. Doch kann der kindliche Organismus sogar eine Hungerperiode von einem Jahr ohne schädliche Nachwirkung überwinden, wenn nachher die Ernährung wieder besser wird. Dies zeigt das Beispiel der deutschen Armee mit ihren gewaltigen körperlichen Leistungen, die doch zum allergrössten Teil von „Kriegskindern" des ersten Weltkrieges vollbracht werden. Hunger allein hinterlässt also keine Dauerschäden. Im Verhältnis zur Vorkriegszeit ist eine Gewichtsabnahme bis zu 2 kg festzustellen, wobei die Kinder aus wohlhabenden Kreisen verhältnismässig mehr abgenommen haben; ein Beweis, dass vielerorts die Ernährung zu üppig gewesen ist. Eine erfreuliche Erscheinung der Umstellung in der Ernährung bildet die Abnahme der Zahnkaries im Verlauf der letzten Jahre. (Weniger Genuss von Zucker und Mehlspeisen.) Es wird von grossem Wert sein, diese Erfahrungen auch mit in die Friedenszeit hinüberzunehmen und auswirken zu lassen. Eine zweite Gefährdung besteht im Auftauchen von Infektionskrankheiten, speziell der Kriegsseuchen. Wie eine Pockenepidemie sich auswirken kann, zeigte der deutsch-französische Krieg 1870—71, wo bei der gut durchgeimpften deutschen Armee zehnmal weniger Soldaten betroffen wurden als bei der französischen. Der Flecktypus ist gleichfalls eine Gefahr, die nicht nur der Armee, sondern dem ganzen Volke

schwere gesundheitliche Schäden zufügen kann. Ein schweizerischer Forscher, Prof. Dr. Moser, hat in Zusammenarbeit mit unserer chemischen Industrie ein wirksames Serum dagegen geschaffen. Der Ausbruch der Diphtherie hat am Zusammenbruch des deutschen Ostheeres einen starken Anteil, aber auch in Norwegen, Dänemark, Belgien und den Niederlanden ist diese Krankheit in erschreckendem Masse aufgetreten und ist seit dem vergangenen Jahr nicht nur in Deutschland, sondern auch bei uns im Zunehmen begriffen. Es ist deshalb von grösster Wichtigkeit, dass die mögliche Vorbeugungsmassnahme, Schutzimpfung mit Diphtherieserum, in der ganzen Schweiz durchgeführt werden kann, wozu jedoch eine spezielle Verfügung notwendig ist. Die Kinderlähmung scheint mit der Erschwerung der hygienischen Verhältnisse im Kriege nicht im Zusammenhang zu stehen und ist weniger aufgetreten, wie erstaunlicherweise auch die Tuberkulosesterblichkeit stark abgenommen hat. Hingegen sind vermehrte Erkrankungen an Typhus, Paratyphus und Dysenterie festzustellen. Die Gefährdung der Kinder durch Pflegemangel ist ein Faktor, der auch in unserem Lande sich auswirkt und in der Ueberbeanspruchung der Frau und Mutter, dann aber auch in der Wohnungsnot und der stark steigenden Geburtenzahl seine Ursache hat. In der Folge sind die Kinderspitäler und Krippen sehr stark frequentiert und dem Aus- und Neubau dieser Pflegestätten wird grosse Beachtung geschenkt werden müssen, wenn sie ihre Aufgaben am Schweizerkind richtig erfüllen sollen. Weit grösser als die Gefahr der gesundheitlichen Schädigung ist die sittliche Gefährdung unserer Jugend, und Prof. Fanconi schliesst mit dem Wunsch, dass sie vor allem vor der Gefahr der Erziehung im und zum Egoismus bewahrt bleiben möge.

Zum gleichen Thema sprach anschliessend Dr. med. L. Brantmay, Genf, der als hauptsächlichste Gefahrenmomente der Erbgesundheit unserer Jugend die Syphilis, den Alkoholismus und die Tuberkulose erwähnte. Von einem Sterilisationsgesetz zur Verbesserung der Rasse verspricht er sich nicht viel, da ein solches am wahren Problem, das ein moralisches ist, vorbeigeht. Grösste Aufmerksamkeit wird auf die Ernährung, Zahnhygiene und die Einhaltung von genügend Schlaf- und Ruhestunden unserer Kinder gelegt werden müssen. Ein wichtiger, nicht immer genügend beachteter Faktor ist der körperliche und geistige Entwicklungsrhythmus. Dieser Rhythmus ist durch die Ansprüche, aber nicht weniger auch durch die Angebote des modernen Lebens (Kino, Radio, Reklame) vielfach unterbrochen und gestört. Falsche und übertriebene Anwendung moderner Heilmethoden durch Laien stiftet mehr Schaden als Nutzen, und die richtige Auswertung der wissenschaftlichen Erkenntnisse auf dem Gebiet der Kinderheilkunde ist eine wichtige Aufgabe, ob der aber die seelisch-geistige Erziehung der Kinder nicht zurücktreten darf.

Die Nachmittagsreferate waren dem Thema „Kindliches Seelenleben und Kriegszeit" gewidmet, und wenn Frau Dr. M. Loosli-Usteri vom Komitee der Union internationale de secours aux enfants, Genf, ihre Ausführungen nicht mit dem reichen Zahlen- und Tabellenmaterial belegen konnte, wie die Referenten des Vormittags, weil es sich hier ja um kaum mess-, zähl- und wägbare Dinge handelt, so vermochte das von ihr entworfene Bild der Lage doch zu zeigen, wie vielschichtig das Problem der seelischen Schädigung der Kinder und Jugendlichen durch den Krieg ist und damit auch wie vielgestaltig und differenziert die Hilfe sein muss, um die heute noch unabsehbaren Schäden und deren Folgen zu heilen oder wenigstens zu mildern. Wenn auch gesagt werden darf, dass die kriegsbedingte äusseren Faktoren zuzuschreibende Verwahrlosung besser heilbar ist, als die endogen verursachte, so dürfen wir uns andererseits nicht verhehlen, dass eine Grosszahl von Kindern, die unter normalen Verhältnissen zu sozial brauchbaren Menschen hätte erzogen werden können, nun in der Kriegs- und Nachkriegszeit im Chaos der Vernichtung und des Umbruchs nicht nur körperlich, sondern vor allem seelisch-geistig verkommen. Die Nachrichten aus dem Ausland, speziell Deutschland, sind nicht reichhaltig, doch wird bestimmt das grosse Kinderelend mit dem Waffenstillstand nicht kleiner werden, und die Auflösung der Familien, die Trennung von Eltern und älteren Geschwistern wird sich vor allem bei Kleinkindern und den im Pubertätsalter stehenden sehr schwerwiegend auswirken. Denn gerade in diesen sprunghaften Entwicklungsperioden täte Halt und Sicherheit der Familie den Heranwachsenden am meisten not. Bestimmt aber werden alle von diesem zu frühen Auf-sich-gestellt-sein betroffen werden, und die Folgen dieser verfrühten Verselbständigung und des Zwanges zur rücksichtslosen Durchsetzung wie der damit Hand in Hand gehenden Entwertung aller bisherigen moralischen Werte sind noch nicht abzusehen. Die Gefahr der inneren Vereinsamung oder der Gefühlsverblödung und sittlichen Verwahrlosung ist sehr gross, und welche erschreckende Form die Vermassung der heimat- und elternlosen Kinder annehmen kann, zeigte sich sowohl nach der Revolution in Russland wie auch jetzt wieder, bei der Bandenbildung in Sizilien, von der Frau Dr. Kägi-Fuchsmann in ihrem Referat am Samstag berichtete. So wird es eine der schwersten aber wichtigsten Aufgaben sein, die Kinder aus ihrer inneren Vereinsamung zu lösen, ihnen den Weg zum Nächsten, zur Gemeinschaft vorzuleben und zu zeigen, dass moralische und ethische Werte bleibender sind als Macht, die nur auf Gewalt aufgebaut ist. Leicht wird so etwas nicht sein, wo die Loslösung aus allen Bindungen, die Flucht, die Lust am Abenteuer den Jugendlichen in einer Weise zum Tun, aber zum Tun ohne jede Verantwortung dem Du gegenüber gebracht haben, das alle Autorität, auch die elterliche, negiert oder mindestens in Frage stellt. Wird diese Jugend, die in den Rüstungsbetrieben der kriegführenden Staaten so grosse Löhne verdient und sich alle Wünsche und Ansprüche auf Lebensgenuss gestatten kann ,wird sie sich in die Verhältnisse der Nachkriegszeit einfügen wollen, können? Wird überhaupt diese Jugend, die den Zusammenbruch des Bestehenden erlebt, sich von uns helfen lassen wollen? Hoffen wir, dass nicht alle der Gefahr erliegen, dass ein Teil dem äusseren Elend, wie der inneren Vereinsamung widerstehen kann, und seien wir bereit, bereit mit unseren besten Kräften und verstehendem Herzen, uns überall da einzusetzen, wo unsere materielle und erzieherische Hilfe nötig und von unseren Nachbarstaaten erwünscht ist. Die Nacherziehungsmassnahmen zur Behebung der Verwahrlosung und der Fehlentwicklungen stellen unsere junge Erziehergeneration vor grosse und opferheischende Aufgaben, doch wird es am ehesten möglich sein, Jugend durch Jugend in freier Gemeinschaft zu erziehen und zu echter Selbständigkeit und Verantwortung heranreifen zu lassen. Wenn nun glücklicherweise für unser Land die geschilderten Faktoren nicht in grossem Ausmasse sich geltend machen und die Verwahrlosung bei uns nicht zugenommen hat, so nehmen wir doch an diesen Problemen lebhaftesten Anteil, weil vo nihrer bestmöglichen Lösung die Neugestal-

tung der Völkergemeinschaft Europas, zu der wir gehören, und der ganzen Welt abhängig ist.

Fräulein Cora Carloni, die Leiterin des Ospicio Ticinesi dei bambini gracili, Sorengo, berichtete in ihrer lebhaften und äusserst sympathischen Art über ihre Erfahrungen zum gleichen Thema. Sie beobachtete nach einer Phase von Angst und Ungewissheit an den Kindern, die Hinwendung in Begeisterung für das neue Geschehen, das der Krieg brachte. Das Nationalbewusstsein wuchs sich derart aus, dass es oft zu Schlägereien gegen ausländische Kameraden kam. Wenn auch in vielen Familien des Tessins durch den Krieg die Not nicht kleiner geworden ist, durch vermehrte Abwesenheit des Vaters (Militärdienst) und die allgemeinen Erschwerungen, die unsere Lage mit sich bringt, so zeigen doch die Kinder und Jugendlichen Verständnis, da sie wissen, dass es die Kinder in den kriegführenden Staaten noch schwerer haben. So ist auch das Mitleid mit den vom Kriege Betroffenen gross, und gerne wird das Wenige, das man selbst hat, noch mit den Flüchtlingskindern geteilt, die alles verloren haben. Darüber, wie lange die Erfahrungen und Lehren, die man aus diesen schweren Jahren gezogen hat, bei der Jugend anhalten werden, äussert sich Frl. Carloni skeptisch. Sie weiss aus ihrer Erziehungspraxis, wie rasch das Kind vergisst und vergessen will, um sich restlos dem Neuen hinzugeben. Was wir tun können ist: ihm für Leib und Seele das zu geben, was es für die Teilnahme am Wiederaufbau der Kultur benötigt.

Nachdem Herr Prof. Hanselmann die beiden Referate kurz resümiert hatte, bot er Gelegenheit, Fragen zu stellen oder Meinungen zu dem bisher Gehörten zu äussern. Hierbei wurde die Frage der speziellen Ausbildung von Heilpädagogen für die kommenden Aufgaben gestellt und befürwortet, ferner die Frage der Schulungsmöglichkeit für die Flüchtlingskinder in der Schweiz angeschnitten. Ein ehemaliger Auslandschweizer machte darauf aufmerksam, dass speziell in Deutschland der Lehrauftrag, den die Schweiz sich anmasse, auf starken Widerstand stossen werde; wichtiger sei es, unsere im Inland bestehenden Bildungsinstitute zur Verfügung zu stellen, was sicher gerne angenommen werde. Es wurde darauf hingewiesen, dass die Schweiz sich davor hüten müsse, die Gouvernante Europas zu spielen.

Im ersten Referat am Vormittag des zweiten Arbeitstages gab Herr A. Siegfried, Leiter der Abteilung Schulkind von Pro Juventute, Zürich, eine sehr lebendig und umfassende Darstellung der „Fürsorgerischen Massnahmen für das Schweizerkind". Der letzte, wie der gegenwärtige Weltkrieg haben nicht nur eine intensive Durchführung fürsorgerischer Massnahmen nötig gemacht, sondern zugleich auf dem Gebiet der allgemeinen und der Jugendfürsorge die Inangriffnahme von Aufgaben ermöglicht, die in Friedenszeit wohl noch lange im Stadium parlamentarischer Verhandlungen geblieben wären. Die Notlage, die Zwangssituation forderte aber vom Staat einfach die grosszügige Bereitstellung von Mitteln auch auf diesem Gebiete. Bestimmt ist es nicht wünschbar, dass der Staat zum Generalfürsorger wird, sondern die Selbsthilfemöglichkeit des Einzelnen wie der Gemeinwesen möglichst gewahrt, ja gefördert wird. Gewisse Aufgaben können jedoch mit Hilfe des Staates und auf Grund entsprechender einheitlicher Gesetzgebung gelöst werden. Die Jugendfürsorgetätigkeit ist wohl in den letzten zwei Jahrzehnten sehr ausgebaut worden, die ihr gestellten Aufgaben sind aber im gleichen Zeitraum in fast noch grösserem Ausmasse gewachsen. Dazu ist zu beachten, dass die Entwicklung dieser Arbeit in Stadt und Land sehr ungleich erfolgte, weil speziell die Bergkantone nicht die Möglichkeit besitzen, ihre Fürsorgeinstitutionen auch nur annähernd so zu fördern, wie die wirtschaftlich stärkeren Industriegebiete. Es war vorwiegend die gesundheitliche Förderung, welcher sich die Jugendfürsorge seit dem letzten Weltkrieg widmete. Auf dem Gebiete der Tuberkulosebekämpfung ist viel geleistet worden, doch kommen gerade aus Berggegenden immer wieder Unterstützungsgesuche zur Einweisung kranker Familienglieder in Sanatorien. Wenn eine wirksame Prophylaxe betrieben, Infektionen vorgebeugt, überhaupt gründliche, weil rasch einsetzende Hilfe erfolgen soll, müssen bedeutend mehr Mittel zur Verfügung gestellt werden, als dies Pro Juventute möglich ist. Eine Aufgabe, die nach dem Krieg der dringlichen Lösung bedarf, ist die Einrichtung spezieller Praeventorien für Knaben im Alter von 14 bis 18 Jahren wo sie eine ihrem Gesundheitszustand, ihrem Alter und ihrer künftigen Berufsausbildung entsprechenden Pflege und Erziehung geniessen können. Wenn die Zahnpflege in den letzten Jahren auch vermehrte Beachtung gefunden und grosse Fortschritte gemacht hat, so sind doch in abgelegenen Land- und Berggegenden noch viele Kinder mit defekten Gebissen festzustellen. Aufklärung über richtige Ernährung und stetig wiederholte Aufforderung von der Schule aus zum Zähneputzen, vermögen vieles zu bessern. Durch Zuschüsse der Schulgemeinden, Verträge mit Zahnärzten, gemeinsame Errichtung zentral gelegener Behandlungsstellen oder ambulanter Schulzahnkliniken sollte auch der wenig bemittelten Schuljugend dieser Gebiete die zahnärztliche Behandlung ermöglicht werden. Ein Zweig der Jugendfürsorge, der unserer speziellen Aufmerksamkeit bedarf, ist die Anstalts- und Heimerziehung. Dabei ist vorweg zu erklären, dass der grosse Teil der bestehenden Anstalten und Heime den Aufgaben der Gemeinschaftserziehung gerecht zu werden versucht und noch besser gerecht werden könnte, wenn genügend Mittel zur Verfügung stehen würden. Dabei möchte nicht der Erstellung von Glanzbetrieben mit luxuriöser Einrichtung das Wort gesprochen werden, sondern es muss einfach erwähnt sein, dass mit den zumeist üblichen Kostgeldansätzen eine Anstalt nicht richtig bestehen kann. Wo aber die landwirtschaftlichen und gewerblichen Betriebe der Anstalten nicht in erster Linie der Ausbildung der Zöglinge, sondern der Rendite halber geführt werden müssen, besteht die Gefahr, dass das erzieherische Moment in den Hintergrund gedrängt wird. Um zu einer dringlich notwendigen finanziellen Sanierung und einer erspriesslichen Erziehungsarbeit in Anstalten und Heimen zu gelangen, sind nach Ansicht des Referenten folgende Massnahmen erforderlich:

1. Jeder Kanton erlässt gesetzliche Bestimmungen über die Beitragspflicht der Schulgemeinden an die Anstaltsversorgung körperlich oder geistig gebrechlicher Kinder, die nicht in der Normalschule unterrichtet werden können. Es ist auch den von privater Fürsorge getragenen Institutionen ein Beitrag für den Schulbetrieb zu gewähren.

2. Der Kanton ermöglicht eine bessere Besoldung des Erziehungs- und Lehrpersonals in den Anstalten, damit die guten Kräfte den Betrieben erhalten bleiben, was eher der Fall sein wird, wenn die Leute in der Lage sind, eine Familie zu gründen.

3. Es müssen Vorbildungsmöglichkeiten für Anstaltserziehung und -leitung geschaffen werden, speziell für männliches Erziehungs- und Lehrpersonal. — Dann wird

es weniger vorkommen, dass Leute eine Aufgabe übernehmen, der sie dann trotz des vorhandenen guten Willens nicht gewachsen sind. Das bei uns so oft gebrauchte Wort, „Freie Bahn dem Tüchtigen!" ist, was die berufliche Ausbildungsmöglichkeit unserer Jugend anbetrifft, nur bedingt richtig. Sehr schwer ist heute die Vermittlung von Lehrstellen mit Kost und Logis. Viele Lehrmeister und -Firmen sind überhaupt nicht in der Lage, solchen Wünschen zu entsprechen. Und doch ist die Erhaltung eines guten Familienlebens für den Jugendlichen von grosser Wichtigkeit. Die Familienunterbringung des Lehrlings, der die Lehrzeit fern vom Elternhause verbringt, ist aber auch eine grosse finanzielle Belastung. Die Unmöglichkeit der Mittelbeschaffung zwingt oft auch den Begabten zum Verzicht auf eine gute Lehrstelle oder gar eine Berufslehre. Die von grösseren Städten und Firmen errichteten Lehrlingsheime können auch nur eine beschränkte Zahl von Plätzen zur Verfügung stellen und die Stipendien sind durch die damit verbundenen Spezialbestimmungen nicht erforderlichem Mass flüssig zu machen. Nur eine finanziell besser fundierte, weiter ausgebaute Lehrlingsfürsorge wird ermöglichen, dass alle wirklich befähigten Jugendlichen eine Berufslehre absolvieren können. Mögen in der Nachkriegszeit auch Verhältnisse geschaffen werden, die es dem Arbeiter gestatten, nicht nur seine Familie zu unterhalten, sondern auch mehr Mittel für die Berufsausbildung seiner Kinder zu erübrigen.

Das nun folgende Referat von Frau Dr. Kägi-Fuchsmann, von der Schweizerischen Arbeiterkinderhilfe, Zürich, „Europas Kinder in der Nachkriegszeit", gab wertvolle Aufschlüsse über die bisherigen Erfahrungen mit Flüchtlingskindern und kriegsgeschädigten französischen Kindern. Hingegen fehlen bis jetzt eigene Erfahrungen mit evakuierten, ausgebombten und Kindern aus eigentlichen Kriegsgebieten sowie aus totalitären Staaten. Die Referentin weist gleich zu Beginn auf einen Berührungspunkt mit dem Referat von Dr. Siegfried hin: den Mangel an ausgebildetem Erzieher- und Fürsorgepersonal. Hierauf schildert sie anhand eindringlicher Beispiele die Auswirkung der Kriegsschäden bei den betroffenen Kindern, in erster Linie die schweren Folgen der Erschütterung und Zerrüttung der Familiengemeinschaft. Das Verhältnis Eltern-Kind ist gestört, wo die Eltern nicht mehr Geborgenheit zu bieten vermögen und der Willkür einer fremden, für das Kind unsichtbaren Macht ebenso unterworfen sind, wie diese selbst, und die Autorität schwindet. Der aussenstehende Erwachsene wird vom Kriegs- und Flüchtlingskind misstrauisch, wenn nicht als Feind betrachtet, dessen Absichten nach Möglichkeit verhindert werden sollen. Während so eine gewisse Beziehungslosigkeit zur Welt der Erwachsenen entsteht, sind die Kinder unter sich oft sehr hilfsbereit und verbunden. Die negative Seite der Verbundenheit zeigt sich freilich bei der Bandenbildung, wie sie in diesem Krieg speziell in Sizilien überhand genommen hat, wo sich die verwahrlosten und nirgends Aufnahme findenden Kinder zu festen Organisationen zusammenschlossen, die raubten, plünderten, Spionage trieben und dem Schwarzhandel oblagen. Aus der Wandlung der Moralbegriffe entstehen grosse erzieherische Schwierigkeiten. Das Missverständnis zwischen Frühreife und effektivem Wissen macht es den Kindern nicht leicht, in die geordnete menschliche Gemeinschaft sich einzufügen, wo es nicht mehr als lobenswert gilt, sich auf jede Art und Weise Nahrung zu verschaffen oder die so lange als ärgsten Feind empfundenen Behörden zu überlisten, zu belügen. Es wird sich bei der Planung der uns harrenden Aufgaben vor allem darum handeln, in Erwägung zu ziehen, ob es besser ist, viele Kinder für kurze Erholungsaufenthalte aufnehmen zu können, oder eine kleinere Zahl für längere Zeit zu beherbergen und zu erziehen. Die Referentin hält dafür, diejenigen Kinder, die wieder zu Eltern oder Verwandten zurückkehren können, nicht länger zu behalten, als es gesundheitlich notwendig ist. Dafür soll den heimat- und elternlosen Kindern ein verlängerter Aufenthalt auch für ihre Erziehung zugute kommen. Bei der Placierung dieser Erziehungskinder wird in Ausleselagern geprüft werden, ob eine Familien- oder die Heimunterbringung vorzuziehen ist, wobei in Familien hauptsächlich elternlose Kinder Aufnahme finden sollen. Für erzieherisch besonders schwierige (psychopathische und kriminelle) Kinder müssen spezielle Heime geschaffen werden. Die Heranbildung genügender Erziehungs- und Hilfskräfte für diese Aufgabe ist schon an die Hand genommen worden, wird aber noch weiter fortgesetzt und ausgebaut werden müssen. Man hält die Bildung von Equipen, die sich schon in der Ausbildungszeit kennen lernen und zusammenpassen können für günstig und glaubt so am ehesten zu einer einheitlichen Führung der Kinderheime zu kommen. Zu der in letzter Zeit oft gehörten Idee eines internationalen Kinderdorfes in der Schweiz äussert sich Frau Dr. Kägi positiv, sofern es gut organisiert und vor allem in der richtigen Auflockerung gebaut wird. Beachtenswert ist der Versuch der finnischen Regierung der Bildung sogenannter Grossfamilien unter der Leitung von Kriegswitwen, die sich für erzieherische Aufgaben zur Verfügung stellen. Wenn unsere Hilfe etwas Bleibendes erreichen soll, so müssen wir uns klar sein, dass nicht nur guter Wille, sondern ebenso sehr gründliches Wissen und Können nötig sind, um der Schwierigkeiten Herr zu werden, die sich im Kampf um die Milderung und Tilgung der Schäden zeigen, die Krieg an der Jugend Europas hinterlässt. Mit dem Hinweis, dass die Qualität der Hilfe wesentlicher sei, als grosse Zahlen, mit denen man sich brüsten könnte, schloss das sehr eindrucksvolle Referat, dem zwei Vorträge über

„Das Familienproblem in der Uebergangs- und Friedenszeit" folgten. Sowohl aus den Ausführungen von Frau Dr. Beck-Meyenberger, Sursee ,wie denjenigen von Dr. M. Veillard, vom Comité d'action pour la famille, Lausanne, ging klar hervor, wie wichtig in dieser aufgewühlten Zeit der Bestand einer gesicherten, gesunden und kinderfrohen Familie für die Weiterentwicklung unserer Jugend und das Bestehen unseres Staates ist. Wir besitzen solche Familien, aber es soll das Bestreben und die Pflicht aller sein, auch das Bemühen des Staates, an der sozialen und geistigen Sicherung und Festigung der Familie mitzuwirken.

Prof. Hanselmann wies in diesem Zusammenhang daraufhin, wie seltsam es sei, dass für jeden Beruf Vorbildung verlangt wird, nur in den schwersten Beruf, die Ehe, tritt der Mensch unvorbereitet.

Der Samstagnachmittag brachte vorerst ein Referat Prof. Dr. W. Guyer, Direktor des Oberseminars des Kantons Zürich, über „Die Bedeutung der Schule in der Nachkriegszeit". Die beachtenswerten Ausführungen begannen mit dem Hinweis, wie sehr wir uns vor falschen Bildungsidealen hüten müssen und wie wichtig die Beschränkung ist auf das, was wirklich not tut .Sind wir auch von den schrecklichen Leiden des Krieges verschont geblieben, so werden wir doch, ja sogar umsomehr, mittragen müssen,

um das Elend zu beseitigen, das der Krieg hinterlässt. Eine Gefahr wird der Schule sicher drohen, die der Vermaterialisierung des Unterrichts, mit dem Vorwand, dass jetzt vor allem gerissene Techniker und Wirtschafter gebraucht würden. Dieser Ueberwertung technischen Wissens muss die Warnung gegenüber gestellt werden: Achtung, Mensch! Die Schule darf nicht den Wettlauf um äussere Güter noch anspornen, sondern soll ihre Aufgabe darin sehen, die Jugend zur richtigen Wertung von Recht und Freiheit heranzubilden. Die Schulprobleme sind im Kern die gleichen, wie schon Pestalozzi sie aufgezeigt hat, nur ist inzwischen die Gefahr der Bildungsinflation noch grösser geworden. Mit der Komplizierung und Differenzierung des Arbeits- und Wirtschaftsprozesses wurde auch der Schulbetrieb komplizierter und es ist deshalb gerade Aufgabe der Schule, dem Erkalten der zwischenmenschlichen Beziehungen entgegenzuwirken und sorgfältig zu vergleichen, zwischen dem, was sie will und dem, was ihr in den Schulstuben an Jugend entgegentritt. Mehr denn je muss die Einheit von Unterricht und Arbeitserziehung in der Schule angestrebt werden, wo so viele Kinder von zu Hause einen Hang zu Zerstreuung, Verzettelung und Disziplinlosigkeit mitbringen. Ein weiteres Problem ist die Ueberschulung; die Mittelschule ist beinahe zur Gesamtbildungsstätte geworden. Es ist falsch, so grosse Teile der Jugend einer vorwissenschaftlichen Laufbahn zuzuweisen, für die sie nachher nicht passen. Viel wertvoller ist die Schaffung neuer Primar-Oberstufen, wo für die Knaben Betätigungsmöglichkeiten in Werkstatt und Garten, für die Mädchen in Hauswirtschaft und Kinderpflege gegeben ist. Für die Mittelschüler wird sich die Beibehaltung des Landdienstes sehr günstig auswirken. Also Vereinfachung, aber dafür Vertiefung der Ausbildung, wodurch allein ermöglicht wird, den menschlichen Geist zu sich selbst zu führen und der Seele Augen einzusetzen, wie Pestalozzi das Ziel der Menschenbildung einst genannt hat. Die Entwicklung des Geistes, seine Hinwendung zur Freiheit, die das Lebenselement des Menschen ist, ist höchste Aufgabe der Schule. Freiheit heisst verantwortungsbewusstes Tun und setzt eine richtige Beziehung zu einem Stück Wirklichkeit voraus. Die Beziehung zur Wirklichkeit macht die wahre Bildung aus, im Unterschied zur Wissenschaftlichkeit, die die Menschlichkeit unberührt lassen kann, während Bildung den Menschen darin ruft, wo er den Wert seines Daseins in der Beziehung zur Menschheit erlebt. Wohin die Zersetzung des Rechtsempfindens, die Aufgabe der Individualität zugunsten der Masse führt, zeigt die jüngste Geschichte. Umsomehr muss es ernsthaftes Bemühen aller sein, durch Erziehung zur Verinnerlichung unsere Jugend zu echter Hingabe an die Gemeinschaft zu führen, ohne Preisgabe der persönlichen Freiheit in Glaubens- und Gewissensfragen. Vom richtigen kameradschaftlichen Geist in der Schulstube, der nicht nur eine Unterrichts-, sondern auch eine Arbeitsgemeinschaft zu bilden vermag, hängt viel mehr ab, als von der Vermehrung des Lehrstoffes auf staatsbürgerlichem Gebiet; wie auch die Erweiterung des Turnbetriebes allein zur Gesundung des Schulwesens und der Jugend noch nicht genügt. Hüten wir uns im Gegenteil vor der körperlichen Verschulung und Vermassung wie vor der intellektuellen, ihre Wendung ins Tragische steht deutlich vor uns. Unser Dank an Pestalozzi zeigt sich am besten darin, dass wir seine Erkenntnisse verwirklichen, in der Schul- wie in der Volksbildung und -Erziehung.

Die Schlussreferate galten dem Thema „Religiöse Erziehung des Kindes und Erziehung zur Gemeinschaft", zu dem vorerst Direktor L. Barbey, vom kantonalen Technikum in Freiburg sich äusserte. Er hob hervor, wie der Krieg am Halt und Gehalt der Religion nichts zu mindern vermöge und allein eine religiöse Erziehung auf der Grundlage von Liebe und Gerechtigkeit imstande sei, Staat und Familie aufzubauen und zu erhalten. Die religiöse Erziehung vermag den jungen Menschen vom natürlichen Egoismus zum christlichen Gemeinschaftssinn hinüberzuführen. — Herr Pfarrer Kaiser, Bern, betonte vor allem, dass religiöse Erziehung und Erziehung zur Gemeinschaft eine Sache der Familie sei und in diesem Kreise wieder ein Anliegen der Mutter. Die Heiligkeit der Wohnstube muss wieder erreicht werden, um den Menschen zum Menschen erziehen zu können, erziehen zu können zur Ehrfurcht und zur Liebe. Dazu ist aber vorerst auch die Erziehung der Erzieher nötig und speziell die Mütterschulung. Denken wir daran, dass Mutterliebe die Hauptkraft der Erziehung ist, welche die Herzen zu öffnen vermag für den Einfluss von oben. „Was kein Königswort erzwingt, vermag die Liebe."

Der vorgerückten Zeit halber war es nicht mehr möglich, den im Programm vorgesehenen Rückblick und Ausblick durch den Tagungsleiter, der mit so viel Geschick, Umsicht und Verständnis die Tagung geführt und die Verbindungsfäden zwischen den einzelnen Referaten gewirkt hatte, vornehmen zu lassen. Es konnten nur noch die aus der Tagung gewonnenen Erkenntnisse in einige wenige Punkte zusammengefasst werden:

1. Das Schicksal der Schweizerjugend ist demjenigen der europäischen verbunden, weshalb die Hilfsorganisationen für das Schweizerkind sich auch für die Hilfsmassnahmen der kriegsgeschädigten Auslandkinder interessieren. Aeussere Arbeitsteilung hindert gemeinsame Anstrengungen nicht, und unsere Schweizerjugend soll zum Mitfühlen der furchtbaren seelischen und körperlichen Not und zur Mithilfe ihrer Linderung erzogen werden.

2. Der Gesundheitszustand unserer Jugend ist durch den Krieg nicht geschädigt, sondern eher gefestigt worden. Die wertvollen gesundheitlichen und erzieherischen Vorteile, die aus der Rationierung entstanden sind, sollten in die Nachkriegs- und Friedenszeit hinübergenommen werden. Der Stand der Infektionskrankheiten gibt kaum zu Besorgnis Anlass, sofern die Schutzimpfungen gegen Diphtherie auf breiter Basis durchgeführt werden können. Wichtig ist der weitere Ausbau des schulärztlichen und -zahnärztlichen Dienstes in ländlichen und Berggegenden unseres Landes.

3. Weder die Kriminalität noch die Verwahrlosung haben im Vergleich zu den Vorkriegsjahren zugenommen, besorgniserregende seelische Schädigungen durch die Mobilisationszeit sind nicht festzustellen, wenn auch Zeichen seelischer Beunruhigung und erzieherische Schwierigkeiten vorkommen. Anderseits ist vielerorts bei der Schweizerjugend die Stärkung des Verantwortungsgefühls, des Gemeinschaftssinnes und der Hilfsbereitschaft eine erfreuliche Tatsache.

4. Die Erfahrung zeigt, dass nur diejenigen Kinder und Jugendlichen dauernd geschädigt werden, bei denen ungünstige Milieuverhältnisse mit einer anlagemässigen Entwicklungshemmung zusammentreffen. Solche Fälle sind frühzeitig ärztlich und erzieherisch zu betreuen.

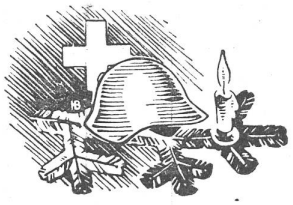
5. Richtlinien für die Erziehung der vollentwicklungsfähigen Schweizerkinder in der Nachkriegszeit:

Die Schule soll dem Kind nicht nur Wissen vermitteln, sondern es zu schöpferischer Arbeit und mensch-

licher Ganzheit erziehen. Religiöse Erziehung und Erziehung zur Gemeinschaft sollen die Grundlage aller Bemühungen um die seelisch-geistige Entwicklung der Jugend sein. Die Familie ist die Urstätte jeglicher Erziehung.

6. Dem Problem der Anstaltserziehung und des Anstaltswesens soll eine eigene Tagung gewidmet werden, ferner auch für die Fragen der Schulentlassenen und der Jungmänner und Jungfrauen. Diese Tagungen wird Pro Juventute veranstalten.

Kleine Beiträge



Soldaten-Weihnacht 1944

Der Krieg in Europa hält alle Völker in Atem. Mehr denn je erfordert die Kriegslage die Wachsamkeit unserer Armee. Zum sechsten Mal feiern unsere Soldaten das Christfest unter den Waffen.

Wiederum hat der Oberbefehlshaber der Armee, General Guisan, den Auftrag erteilt, dass jeder zu Weihnachten unter den Fahnen stehende Soldat sein Paket erhalte.

Jedem Soldaten sein Weihnachtspaket! Die Aufgabe, die sich hier stellt, ist doppelt und dreifach schwer: Rationierte Gegenstände kommen wohl kaum in Betracht und die erforderliche Zahl von Paketen ist dieses Jahr eher grösser als 1943 oder 1942. Die Geldmittel sollen aufgebracht werden durch einen Abzeichenverkauf, der am 9. und 10. Dezember in der ganzen Schweiz stattfindet, sowie durch weitere Spenden auf Postcheck-Konto VIII 7017. Daneben können auch halbe oder ganze, oder mehrere Soldatenpäcklein zu Fr. 10.— gezeichnet werden.

Die Beanspruchung aller gebefreudigen Hände ist heute vielgestaltig und umfangreich. Aber wir wollen über all der Not, die wir mit unserem Beitrag lindern dürfen, auch unsere treuen und wachsamen Soldaten nicht vergessen. Der Schweizer Soldat wird das Weihnachtspaket als ein Gruss und Glückwunsch des Schweizervolkes empfinden.

***

(Dieser Anlass bietet den Schulen eine prächtige Gelegenheit zu vaterländischer Betätigung der Schüler. Wäre es nicht möglich, dass jede Klasse so viel Sparbatzen zusammenlegt, um den Soldaten ein Weihnachtspaket zu senden? Dr. L.)

Schulerziehung von heute

Niemand wird bestreiten, dass schon lange vor dem Krieg überall die Autorität der Erzieher, Eltern, Lehrer, Pfarrer, Vorgesetzten, bei der schulpflichtigen Jugend bedenklich ins Wanken geraten ist. Mit Recht hat darum Bundesrat Etter in seiner Begrüssungsrede am schweizerischen Lehrertag 1939 Wahrung, Erhaltung und Stärkung des Autoritätsgedankens von der Schule zuerst gefordert. Schwindet die Achtung vor der Autorität des Erziehers, so schwindet auch die vor dem Staat, in dessen Dienst er seine Pflicht tut, vor Gesetz und Verfassung, auf der dieser beruht, und letztlich auch die Ehrfurcht vor Gott. Autoritätslosigkeit führt so zwangsläufig zum staatlichen Chaos, wo alle befehlen, aber niemand gehorchen will. Einsichtige Eltern und Lehrer verlangen daher pünktlichen und unbedingten Gehorsam schon vom kleinen Kind; denn nur so wahren sie ihre Autorität und pflanzen den Autoritätsgedanken in das heranwachsende Geschlecht.

Wer zum Gehorsam erzieht, erzieht damit auch zu Pflichtgefühl und Verantwortlichkeit. Schon dem Erstklässler muss auf alle Arten eindrücklich gemacht werden, was alles die Schulpflicht von ihm verlangt: Pünktlichkeit, Reinlichkeit, Aufmerksamkeit. Arbeitswillen, Höflichkeit und Anstand in und ausser der Schule. In der Schule muss straffe Arbeitsdisziplin ohne Herumgaffen, Einblasen, Schwatzen, Lachen und Auslachen von Mitschülern herrschen. Lernen — mit mehr oder weniger „Arbeitsprinzip" i. e. S. — ist nun einmal diejenige Arbeit, ja diejenige patriotische Pflicht, die dem schulpflichtigen Kind die erste und wichtigste sein muss. Die in der Kriegszeit überall reduzierte Schulzeit muss aufs intensivste ausgenützt werden, zumal die Lehrer ja mehrmals im Jahr durch Vikare vertreten werden, die ihrer schwierigen Aufgabe nicht immer gewachsen sind. Ohne Hausaufgaben kommt die Schule weniger als je aus, wobei selbstverständlich die häuslichen Verhältnisse berücksichtigt und Ueberforderungen vermieden werden.

Rücksichtnahme auf die Mitschüler ist die Grundlage des Solidaritätsgedankens, der unsere Volksgemeinschaft in Krieg und Frieden zusammenhalten muss. Es kommt da oft auf Kleinigkeiten an, die eben doch keine sind: Leises Reden im Unterricht, Lärmen im Schulzimmer und Schulhaus, unsorgfältige Behandlung der Schulbücher und Schulmaterialien, jegliche Unordnung in den Schulräumen und im Schulhof, unflätiges Geschwätz, Schimpf- und Fluchwörter und noch viele andere Unarten sind letzten Endes Aeusserungen der Verantwortungs- und Rücksichtslosigkeit, die jetzt viel schärfer bekämpft werden sollen als in der aufs laisser-aller, laisser-faire eingestellten gemütlichen Zeit von Anno dazumal. Dass sie am wirksamsten durch das erzieherische Beispiel bekämpft wird, ist eine Wahrheit, die Haus und Schule nie vergessen dürfen. Die schweizerische Lehrerschaft ist sich ihrer Erzieheraufgabe, die ja unendlich schwerer ist als früher, voll bewusst und ist insbesondere bemüht, schweizerisch-demokratische Gesinnung in unserer Jugend zu pflanzen, ihr Pflichterfüllung und Hilfsbereitschaft vorzuleben. Wenn unser Land unversehrt in seinem Gefüge und seiner Eigenart, seiner Freiheit und Selbständigkeit aus diesem Krieg hervorgeht, so gebührt der schweizerischen Lehrerschaft daran ein wesentliches Verdienst, hat sich doch von jeher Heimatliebe und Heimattreue nicht nur gelehrt, sondern auch durch Taten bewiesen.

H. Bührer, Alt-Schulinspektor, Liestal.
Aus „Elternzeitung", Basel, Nr. 3).